

Gebot der Stunde: Kulturelle Nachhaltigkeit

Interview mit Prof. Dr. Larissa Krainer, Institut für Interventionsforschung und Kulturelle Nachhaltigkeit Klagenfurt

In Ihrem Institutsnamen verwenden Sie gleich zwei schillernde Begriffe: »Kultur« und »Nachhaltigkeit«. Können Sie uns kurz skizzieren, was mit »Kultureller Nachhaltigkeit« gemeint ist?

Wir analysieren kulturelle Logiken und Phänomene in Hinblick auf die Frage, ob sie geeignet sind, nachhaltige Entwicklung zu befördern oder auch zu behindern. Dabei zeigt sich etwa, dass die derzeit dominierenden Modelle (Ökonomie und Technik) mit ihrer inneren Logik (permanentes Wachstumsstreben, permanente Innovation und Entwicklung) viel zum Fortschritt und Luxus westlicher Gesellschaften beigetragen haben, dass sie aber auch nicht nachhaltiges Handeln befördern (wenn sie etwa dazu aufrufen, alte Produkte, Güter oder Technologien wegzuworfen und durch neue zu ersetzen).

Sind wir denn auf dem Weg dorthin, dass sich ökologisches Handeln aus der Nische einer Protestbewegung zum gesellschaftlichen Konsens – als Teil der Kultur – bewegt?

Die Grenzen werden jedenfalls nicht nur immer offenkundiger, sie werden auch zunehmend gesehen. Die menschliche Gesellschaft befindet sich insgesamt in einer Übergangssituation, in der es auch darum geht, die Abkehr von der Nutzung fossiler Energieträger und Hinwendung zur Nutzung erneuerbarer Energieträger zu meistern. Sie befindet sich in einem Stadium, in dem immer deutlicher wird, dass ewiges Wachstum uns an Grenzen bringt.



Prof. Dr. Larissa Krainer

Das muss unsere Kultur prägen und verändern.

Für die meisten ist es doch damit getan, die Zeitung in die Altpapier-tonne zu werfen oder Biomöhren zu kaufen. Damit lässt sich aber kaum die Welt retten. Es scheint so, als bewegen wir uns in einem Zirkel des Selbstbetrugs: Ich mache doch was – sollen die anderen auch was tun.

Wie könnte eine echte Kultur des nachhaltigen Handelns aussehen?

Ich bin dafür, verschiedene Ebenen des Handelns und des Reformbedarfs zu unterscheiden. Es gibt Bereiche, die sich ändern und verbessern lassen, das System selbst aber unangetastet lassen (systemimmanente Lösungen). Dazu zählen etwa technologische Maßnahmen, die helfen, Energie zu sparen, oder auch die Mülltrennung, die sinnvoll ist, aber weniger sinnvoll, als Müllvermeidung zu betreiben. Dann gibt es Maßnahmen, die bereit grenzüberschreitend wirken (transgrediente Lösungen) – das ist etwa dann der Fall, wenn wir neben

dem Recycling über Formen der Wiedernutzung nachdenken. Und schließlich gilt es, Perspektiven zu entwickeln, die uns bei einem Systemumbau behilflich sind (systemtranszendierende Lösungen) und die Etablierung einer Kultur der Nachhaltigkeit ermöglichen. Auf allen Ebenen ist Mitwirkung gefragt.

Laut einer Studie gibt es bei Veränderungsdruck und Wandel nur 5 Prozent Promotoren, dagegen sind 15 Prozent Gegner, 40 Prozent Skeptiker. Der Mensch ist demnach eine ziemlich träge Masse. Gibt es überhaupt eine Chance, menschliches Verhalten, das einmal etabliert ist, zu verändern?

Das mag auf Verhaltensänderungen im eigenen Bereich zutreffen. Wenn wir aber darüber reden, dass wir unseren Kindern nicht einfach die Schulden, die wir verursacht haben, hinterlassen sollten oder ihnen politische Rahmenbedingungen vorgeben, die ihnen mehr Perspektiven nehmen als geben (Arbeitsplätze, Ressourcen etc.), sind viele rasch bereit umzudenken.

Nur bedingt medientauglich

Welche Rolle können dabei die Massenmedien spielen? Es scheint nichts Besseres für Veränderungen und Wandel zu geben als eine Katastrophe, die von den Medien entsprechend dramatisch kommuniziert wird.

Medien sind ein wichtiger Hebel. Das Thema der Nachhaltigkeit ist aber nur bedingt medientauglich, die Begriffe sind vage, unklar und nicht selbstredend. Wissenschaft ist gefordert, das höchst komplexe Thema alltagsverständlich zu machen und zu kommunizieren.

Werden wir die Welt verändern können – oder sollten wir lieber fröhlich unseren Untergang feiern?

Wenn wir es nicht wenigstens versuchen – wer dann?